

**I.**

# **Unser Vortex**

*»Unser Vortex fürchtet sich nicht vor der Vergangenheit. Er hat ihre Existenz vergessen. Der neue Vortex stürzt in das Herz der Gegenwart.*

*Wir wünschen die Vergangenheit und die Zukunft an unserer Seite, die Vergangenheit, um unsere Melancholie aufzuwischen, die Zukunft, um unseren lästigen Optimismus aufzusaugen.*

*Unser Vortex will von nichts anderem hören als von seinem verhängnisvollen geschliffenen Tanz. Unser Vortex ist weiß und abstrakt mit seiner rotglühenden Schnelligkeit.«*

*(Percy Wyndham Lewis)*

Mandy IV reichte mir das Glas mit der für sie typischen anmutigen Bewegung, die niemals aufdringlich oder gar obszön wirkte. Das war wichtig, schließlich war Mandy IV als nicht unschön zu bezeichnen. Kurz bevor sie sich abwenden konnte, nahm ich wahr, daß sie die Ränder des auf ihrer Stirn eintätowierten »M« in einem dezenten Blau geschmückt hatte. Seit ein paar Monaten schien diese farbige Verschönerung bei den Akkreditierten in Mode gekommen zu sein.

Nun gut, es störte mich nicht, obwohl ich als Patrizier darauf achten sollte, daß sich besonders auffällige Kultivierungen aus dem Milieu der bei uns geduldeten Prollschicht nicht in unser eigenes Kulturleben einschlichen. In der Vergangenheit hatte man bereits einschlägige Erfahrungen damit gemacht, zu welchen Erscheinungsformen es führte, wenn asoziale sogenannte Modeerscheinungen – ihren Weg über die bürgerlichen Kreise nehmend – schließlich auch in der Herrschaftsschicht zuerst akzeptiert und dann adaptiert wurden. Der Patrizier von heute trug natürlich keines der Stigmata des Pöbels: Tätowierung und Piercing blieben den Prollis vorbehalten, so wie es auch in anderen, besseren Zeiten der Menschheit normal gewesen war.

Ich wollte jetzt noch nichts zu diesen Merkwürdigkeiten sagen, dennoch achtete ich natürlich darauf, daß alle Teile meines Inventars in einem sehr guten Zustand waren und – schließlich waren die Mitglieder des Ordens keine Pöbelhaufen – dem ästhetischen Empfinden des wirklichen Menschen entsprachen. Ich würde an meinem Bücherschrank auch keine far-

bige Umrandung wünschen. Über diese Entwicklung mußte ich noch einmal nachdenken und mich mit Katharina, meiner Ehefrau, austauschen.

Aber jetzt war nicht der Moment, mir dazu Gedanken zu machen. Es gab Wichtigeres als die Prollis. Ich erwartete den Besuch von Frater Tankred, der sich mit mir über die aktuellen Aktivitäten der Loyalisten austauschen wollte.

\*

Tankred schien sich ein wenig zu verspäten.

»Wo ist Lorena?« fragte ich Mandy IV. »Ich habe sie bestimmt eine Stunde nicht mehr gesehen oder gehört.«

»In ihrem Zimmer, Herr, sie schaut fern«, antwortete eine der besten Sklavinnen, die ich in meinem Hausstand führte.

Ich erhob mich und ging Richtung Flur, der in die übrigen Zimmer des Großraumappartements führte. Mandy IV folgte mir in Erwartung weiterer Aufgaben, die ich für sie haben mochte.

Im Flur kam uns Kevin II entgegen, dessen Blick länger auf Mandy IV als auf mich, den Herrn des Hauses, gerichtet war. Auch bei Kevin II nahm ich nun eine farbliche Veränderung des Akkreditierten-Mals auf seiner Stirn wahr. Die Ränder des 4,5 cm hohen Buchstabens »K« hatten einen leichten Grünton. Verwundert zog ich die linke Augenbraue hoch, was Kevin II veranlaßte, den Blick zu senken.

Mir war klar: Kevin II wollte Mandy IV dengeln. Ich rief mir ins Gedächtnis, daß die beiden, so wie alle Akkreditierten, sterilisiert waren. Was kümmerte es mich also?

In Begleitung der braven Mandy IV betrat ich das Zimmer meiner achtjährigen Tochter. Lorena saß auf ihrer bequemen Kuschelcouch und verfolgte gebannt eine ihrer Lieblingssendungen, die täglich zur gleichen Uhrzeit ausgestrahlte Echtzeitwirklichkeitsunterhaltung »Hilfe! Ich bin ein Prolli. Laßt mich rein!«.

Ich setzte mich zu meiner Tochter, die sich sogleich, ohne ihren Blick vom Bildschirm abzuwenden, an mich schmiegte. Ihre linke Hand spielte mit ihrem ultrablondgoldenen Haar. Neben ihr auf der Couch lag das Schulbuch »Warum wir zu Hause Kevin und Mandy haben«, in dem sie in den letzten Tagen fleißig gelesen hatte. Es war wichtig, unseren Kindern beizubringen, warum es selbstverständlich und sinnvoll war, Akkreditierte bei uns zu führen. Den Kindern mußte bewußt werden, daß es sich zwar

um Sklaven handelte, daß es aber dennoch verboten war, ihnen Unrecht anzutun. Für ein Kind, das selbst noch der Anleitung durch Erwachsene bedarf, ist dies ein wichtiger Lernprozeß. Wir hatten schließlich gute »Vorbilder« aus der *Zeit vor Nelson*, die ihre Kinder schlecht oder besser gesagt: gar nicht erzogen hatten. Das Ergebnis waren asoziale linke Elemente gewesen. Es war übrigens interessant, daß es kaum Benimm- und Moralunterschiede zwischen den Kindern der Prollis und denen bürgerlicher Kreise gegeben hatte; ein Hinweis mehr darauf, daß beide Schichten aus der jüngeren Vergangenheit im Grunde nichts anderes als Prollis waren. Letztlich gab es keine »Bürgerlichen« mehr. Ihre Scheinexistenzen waren zwischen den Mahlsteinen der Geschichte zerrieben worden.

\*

Mandy IV nahm Aufstellung hinter der Couch, die Hände im Schoß gefaltet.

Der Moderator, ein Mann in der Uniform des Ordens, fragte den Bewerber um einen Platz in einem Praetorian nach seinem Lebenslauf. Der angesprochene flachsblonde und ungepflegt wirkende Mann Mitte 50 glotzte in die Kamera. »Ich war bis zum Jahr 2097 in einer Zentrale der Egalités angestellt.«

»Warum haben Sie für die feindlichen Kräfte gearbeitet? Sie haben der Menschheit dadurch die Verteidigungsarbeit erschwert«, wandte der Moderator ein.

Jetzt konnte nur die übliche Ausrede kommen, und sie kam selbstredend: »Ich habe einfach nur ganz normal meine Arbeit getan, schließlich mußte ich ja einen Beruf ausüben, um an die qualifizierteren Lebensmittelmarken zu gelangen. Ich habe aber nie gegen den Orden gearbeitet, wirklich nicht.«

Der Moderator lächelte. »Wäre die Herrschaft der Bestienmütter nicht schneller beendet gewesen, wenn Sie die Negativen nicht unterstützt hätten? Ich meine, wenn *niemand* sie unterstützt hätte...«

Der Blonde wirkte verständnislos. »Aber alle, na ja, fast alle haben doch der Normalität ihren Lauf gelassen.« Er holte Luft und damit Anlauf für seine mit festerer Stimme hervorgebrachte Rechtfertigung, die er sicher auch selbst glaubte: »Es ist doch egal, wie die äußeren Umstände gerade sind, schließlich muß das normale Leben doch weitergehen. Ich meine, Bürger wollen verwaltet werden, Verstöße gegen die Ordnung müssen

geahndet werden. Ich meine, wenn ein Bürger sich unrechtmäßig Benzin verschafft hat, muß er doch zur Verantwortung gezogen werden. – Und außerdem war *ich* für die Ausgabe von Fahrradplaketten zuständig.« Er wirkte jetzt sehr selbstsicher, und mir fiel sein vorspringender Kiefer auf. Sein Profil hätte mich interessiert. Sehr wahrscheinlich eine leicht zu bestimmende Identität aus einem theozoologischen Lehrbuch.

»Fahrradplaketten?« fragte der Frater gedehnt.

»Ja, Fahrradplaketten. Nur Fahrräder, die aus ökologisch abbaubaren Stoffen hergestellt waren, konnten die grüne Umweltplakette bekommen. Ich meine, die konnte nicht jeder erhalten. Die bekam nur derjenige, der mit seinem Fahrrad bei mir vorstellig wurde.

Ich meine, jede Regierung und jede Staatsform bedürfen geregelter Abläufe. In meiner Position konnte ich mich doch nicht schuldig machen.« Und er beeilte sich nachzusetzen: »Aber ich habe immer mit dem Orden sympathisiert!«

»Und wie hat sich Ihre *Sympathie* für den Orden geäußert?« Der Frater ließ sich nicht beeindrucken.

Ein Teil der Selbstsicherheit des Prollis verschwand übergangslos mit seiner Antwort. »Na ja, ich war sofort für den Orden, als er offener in Erscheinung getreten ist.«

Etwas ungehalten hakte der Frater nach: »Haben Sie die Arbeit der Egalités sabotiert? Wenn ja, wie?«

Keine Antwort.

Der Frater setzte nach, um das bekannte Schauspiel der vortrefflichen Mitläuferargumentation eines Prollis schneller zu beenden: »Was halten Sie von folgender Überlegung: Wenn ein Regime falsch, böse und schädlich für die Menschen ist, welchen Sinn macht es dann, für dieses Regime Verwaltungsarbeit zu erledigen? Welchen Wert hat es, in einer Chaoszeit, selbst in der *Zeit vor* einem offensichtlich bevorstehenden Chaos, den Verursachern des Chaos und den Vorboten des Untergangs *irgendwie* behilflich gewesen zu sein?«

Der Mund des Blondens stand offen. Mit einem Anflug von Entrüstung antwortete er: »Aber deshalb bin *ich* doch nicht für das Chaos und die Untaten der Egalités verantwortlich! Ich kann zwischen den Absichten der Egalités und meiner Arbeit in der Verwaltung keinen Zusammenhang erkennen.«

»Natürlich nicht«, bestätigte der für die Befragung von Bewerbern zuständige Frater, von dessen Entscheidung die Aufnahme oder Nichtauf-

nahme als Akkreditierter, Mensch oder Freier abhing, »weil du ein Prolli bist. Antrag abgelehnt!«

Meine Tochter prustete los. »Dummer Prolli!«

»Dumme Polli!« kam es bekräftigend von rechts unten. Irritiert schaute ich um mich und sah meinen zweijährigen Sohn Thomas neben der Couch sitzen. Die Beine lang ausgestreckt, den Oberkörper in aufrechter Sitzposition (so wie es nur für ein Kind nicht unbequem sein konnte) und den Kopf nach oben gestreckt, um den Bildschirm gut erfassen zu können.

»Na, wer ist denn da herangeschlichen? Mein großer Junge etwa?« Ich freute mich. Thomas lachte sein lustiges Kinderlachen, wurde dann aber etwas traurig. Den Grund dafür streckte er mir sogleich entgegen.

»Nelson putt! Kopp ab!« lautete seine Beschwerde. Die acht Zentimeter große Spielzeugfigur, die einen Nelson darstellte, sah ziemlich lädiert aus. Der Kopf der Affenbestie hing seitlich an der Figur herunter, nur noch von einem dünnen Stück Stoff gehalten.

»Oh, das kann passieren, mein Großer. Der Nelson hat schon so einiges ausgehalten.« Und zu Mandy IV gewandt bestimmte ich: »Mandy, sorg dafür, daß ein neuer Nelson beschafft wird.« Mehrere Prolliweiber aus der Unterstadt hatten eine beachtliche Fertigkeit in der Herstellung dieser Figuren entwickelt. Vielleicht sollte ich die Nelsons, die nur in den Haushalten der Prolliweiber direkt zu kaufen waren, in die hiesige Handelsstation einführen?

Bei dieser Überlegung angelangt, klingelte es an der Wohnungstür. Das mußte Tankred sein. Ich wußte, daß Mandy IV sich um den Einlaß meines Besuchers kümmern und ihm für die Zeit seines Aufenthaltes zur Verfügung stehen würde, so hatte ich es am Vortage in die Zeitliste der Akkreditierten eingetragen. Es gab keine Verstöße gegen meine Anordnungen.

\*

Tankred war wie ich Mitglied im Großrat des Ordens, und dies bereits seit zehn Jahren. Ich war erst vor zwei Jahren in den Rat aufgenommen worden, nachdem ich mich nach einem im Sinne des Ordens ausgezeichneten persönlichen und militärischen Lebenslauf die letzten beiden Jahre erfolgreich in der Ausbildung einer englischen Kampfeinheit der *United Praetorianship* der Region Süd-England verdient gemacht hatte. Das englische Praetorian 46 hatte mir ein wahrhaft großartiges Abschiedsgeschenk überreicht, das nun die Wand meines Arbeitszimmers schmückte.

Wir hatten in der Zeit nach den letzten großen Feldzügen gegen die Egalités und ihre Bestien die Ausbildung sowie etliche Verwaltungsspezifika internationalisiert, soweit das möglich war. Natürlich wurden völlig normale regionale Besonderheiten berücksichtigt. So war es heute wie vor hundert Jahren ein Unterschied, ob man sich in einem Praetorian in der Nähe von London oder von Berlin aufhielt. Nicht nur die Sprache der Menschen war verschieden, auch die über viele Generationen hinweg tradierten Organisationsmuster waren unterschiedlich. Es war überhaupt eine der gewaltigen Leistungen des Ordens gewesen – und wohl nur einem *Orden* überhaupt möglich –, nationale oder wie wir heute, im Zeitalter *nach* der Überwindung der Nationen, zu sagen pflegten: regionale Eigenheiten zu bewahren und dennoch eine internationalistisch ausgerichtete Handlungsmacht zu sein; selbständige Priorate weltweit und dennoch vereint in der *Situation* des Menschheitsbewahrers die bedeutendste Handlungsrelevanz darzustellen, die es auf der *Welt nach Nelson* gab.

*Tankred, ja Tankred, eine besondere Persönlichkeit*, dachte ich. Er war als Inquisitor und damit Kommandeur der bewaffneten Kräfte der UP in unserem Einzugsbereich nicht nur Stellvertreter des Großmeisters unseres Praetorian, sondern auch einer der drei Inquisitoren, die die Geheimwissenschaftliche Sektion des Ordens leiteten. Er war faktisch einer der mächtigsten Männer der westlichen Welt. Daß ihm dies bewußt war, und wie er seine Position und Funktion in vortrefflicher Weise ausübte, sollte ich heute erfahren.

\*

Ich ließ zwei Sekunden verstreichen, bevor ich mich betont ruhig aus meinem Sessel erhob und Tankred begrüßte, der gerade beim Ablegen war. Im Licht der Flurbeleuchtung erschien mir das Grau meiner neuen Uniform etwas dunkler als das meiner bisherigen Waffenröcke. Ich hatte das drängende Gefühl, daß der heutige Besuch einen außerordentlichen Grund haben mußte, der über einen Meinungsaustausch zu den neuesten Aktivitäten der Loyalisten hinausging. Tankred und ich vertraten einhellig die gleichen Standpunkte; wir wußten es beide. Also mußte der Ordensbruder heute ein besonderes Anliegen haben.

Tankred war in Begleitung seiner Mandy II gekommen, so wie auch bei seinen früheren Besuchen in meiner Wohnung. Auf meinen Blick hin verabschiedete Mandy IV sich mit einem leichten Knicks, begleitet von Man-